

[Impressum]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **2 (1898-1899)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Weiter verbreitete sich das Gespräch über die Arten des Köders, über den Fang mit gespießten Insekten, worüber Evertsbusch alle denkbaren Einzelheiten zu hören wünschte, während der Onkel, erfreut, einen so dankbaren Zuhörer zu finden, immer anschaulicher wurde in seinen Schilderungen und ausführlicher in der Darstellung des fröhlichen Sports. Mit einem Worte: die beiden Herren verbissen sich ordentlich in ihr Gesprächstema, so daß eine halbe Stunde um die andere verschwand, ohne daß sie dessen inne wurden. Auch die übrige Tischgesellschaft unterhielt sich nun ganz gut, indem man bald dem lebhaften Gespräche der beiden zuhörte oder gelegentlich ein kleines Privattema ungezwungen erörterte. Kurz, der Abend, der sich so langweilig angefaßt hatte, gestaltete sich zu einem der vergnüglichsten, so daß erst um Mitternacht ans Fortgehen gedacht wurde.

„Sie können gar nicht glauben, Frau Sommerlattich,“ sagte der Dichter zu seiner Wirtin, „welchen großen Genuß Sie mir verschafft haben durch die Bekanntschaft mit Ihrem ebenso liebenswürdigen als originellen Herrn Schwager!“

Das war das einzige Kompliment, das er der Dame des Hauses beim Fortgehen machte. Kein Wort über den vom Zuckerbäcker sinnvoll gebauten „Turm zu Babel“, keine Anspielung, wie es ihn gefreut habe, in einem Kreise aufrichtiger Bewunderer seiner sämtlichen Werke zu Nacht gespeist zu haben! Aber den Onkel, den fürchterlichen Onkel, den hatte er charmant gefunden. Ja, er wandte sich zuletzt noch an den alten Herrn mit der dringenden Aufforderung: „Besuchen Sie mich doch nächster Tage! Und nicht wahr, wenn der Nordost nicht mehr weht und Sie wieder auf den Fischfang gehen, dann nehmen Sie mich mit?“

„Welche Ehre!“ dachten neidvoll alle die anderen im Fortgehen begriffenen Gäste. Der Onkel aber antwortete ganz kühl: „Besuchen will ich Sie schon! Aber was das Mitnehmen zum Fischfang betrifft — wissen Sie, ich glaube, Sie schwätzen mir zuviel und sind zu nervös, zu zappelig! Da heißt nichts an.“

Schrecklicher Onkel! Dem berühmten Mann so eine Antwort! Aber siehe da, der berühmte Mann war sanft wie ein Lämmchen und sagte: „Nehmen Sie mich nur mit, Sie sollen sehen, daß ich schweigen kann wie eine Sphinx.“

Daß er das konnte, das hatte die ganze Tischgesellschaft heute erfahren, bevor der Onkel erschien, der seit diesem Abend seiner Schwägerin und seinen Nichten wie ein durch märchenhafte Fügung auf irgend einen Königsstern gelangter verwunschener Bär vorkam.

